

Abonnements und Anzeigen...
Verlag: W. v. S. & Co.,
Börsenplatz 1, Wien.
Druck: W. v. S. & Co.,
Börsenplatz 1, Wien.

Wolauer Tagblatt

Erstausgabe täglich um 6 Uhr
früh. — Die Administration be-
findet sich in der Buchdruckerei
und Papierhandlung J. v. S.
N. r. m. p. o. s. i. c., Börsenplatz
Nr. 1, gegenüber der
Redaktion Nr. 24.
Telephon Nr. 55. — Sprech-
stunden der Redaktion: von 4—5 Uhr
nachmittags. Bezugsbedingungen:
mit täglicher Zustellung ins Haus
durch die Post monatlich 2 Kronen
80 Heller, vierteljährlich 7 Kronen
20 Heller, halbjährlich 14 Kronen
40 Heller und ganzjährig 28
Kronen 80 Heller. (Für die
Auslandsendung erhöht sich der Preis um
die Differenz der erhöhten Post-
gebühren.) — Preis der ein-
zelnen Nummern 8 Heller.
Eingeliefert in allen
Postämtern.
Verlag: W. v. S. & Co.,
Börsenplatz 1, Wien.
Druck: W. v. S. & Co.,
Börsenplatz 1, Wien.

11. Jahrgang.

Wolau, Montag 29. März 1915.

Nr. 3089.

2330 gefangene Russen. Ein französischer Kreuzer gesunken.

Der amtliche Tagesbericht.

1430 Gefangene.

Wien, 28. März. (R.-B.) Amtlich wird ver-
lautbart:

Die russischen Angriffe im Dnawa- und Laboreza-
tale wurden blutig abgewiesen. Der Kampf auf den
Höhen beiderseits dieser Täler ist seit gestern früh
abgeflaut. Tagsüber und während der Nacht Geschütz-
kampf und Geplänkel. In den übrigen Abschnitten
der Karpathenfront auch weiter hartnäckige Kämpfe.
1230 Russen wurden gefangen genommen. Die Ver-
folgungsgefechte in der nördlichen Bukowina brachten
weitere 200 Gefangene ein. Die Situation in Russisch-
Polen und Westgalizien ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, FML.

Der Bericht des deutschen Haupt- quartiers.

900 Russen gefangen.

Berlin, 28. März. (R.-B.) (Wolffsbureau.)
Großes Hauptquartier.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich Verbund wurden französische Angriffe auf
die Maashöhen bei Combres und in der Woevreebene
bei Marcheville nach hartnäckigen Kämpfen zu unserem
Gunsien entschieden. In den Vogesen bei Hartmanns-
weilerkopf fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße im Augustower Wald wurden
abgeschlagen. Zwischen Bissek und dem Omulew er-
folgten mehrere russische Angriffe, die sämtlich in un-
serem Feuer zusammenbrachen. Bei Wach nahmen wir
900 Russen gefangen.
Oberste Heeresleitung.

Der Kampf um die Dardanellen.

Die Wiederaufnahme der Operationen.

Konstantinopel, 27. März. (R.-B.) (Agence
Tel. Mill.) Das Hauptquartier teilt mit: Gestern abends
versuchten feindliche Torpedoboote und Minensucher in
die Dardanellen-Meerenge einzudringen, wurden aber
durch das Feuer unserer Batterien abgewiesen.

Ein französischer Kreuzer gesunken?

Athen, 28. März. (R.-B.) Der Sonderbericht-
erstatter der „Epta“ meldet aus Mudros, ein französi-
scher Kreuzer sei am 22. März in der Nähe des
türkischen Forts Darbanos vom Lande aus torpediert
worden und mit der gesamten Besatzung gesunken. Der
Name des Kreuzers werde geheimgehalten. Von tür-
kischer Seite ist die Nachricht bisher unbestätigt.

Die russische Flotte vor dem Bosphorus.

Konstantinopel, 28. März. (R.-B.) Das
Hauptquartier teilt mit: Heute früh bemerkte unser Ver-
sicherungsposten am Bosphorus einige russische Schiffe,
die aus sehr großer Entfernung einige Granaten gegen
unser Wachtschiff abschossen und sich dann schnell ent-
fernten. Von den anderen Kriegsschiffen ist nichts
zu melden.

Przemysl.

Ein Fliegeroffizier aus Przemysl in Audienz beim
Kaiser.

Wien, 28. März. (R.-B.) Der Kaiser empfing
vormittags in Schönbrunn den Rittmeister Lehman in
längerer Audienz. Lehman, der bekanntlich als letzter
Offizier mit Leutnant Stanger im Flugzeug Przemysl
verließ, erstattete dem Monarchen Bericht.

Vom Balkan.

General Pau in Nisch.

Sofia, 27. März. (R.-B.) (Agence Tel. Bulg.)
General Pau ist nach Nisch abgereist.

Kein Kronrat in Sofia.

Sofia, 27. März. (R.-B.) (Agence Tel. Bulg.)
Die aus Athen stammende Nachricht betreffend den
Zusammentritt eines Kronrates in Sofia entbehrt jeder
Grundlage. Die Entscheidungen, die in diesem nicht
stattgehabten Kronrate angeblich getroffen worden sein
sollen, sind deshalb durchaus erfunden.

Aus Frankreich.

Französische Verleumdungen.

Berlin, 27. März. (R.-B.) (Wolffsbureau.) Im
„Matin“ sollen haarsträubende Schilderungen von Ge-
walttätigkeiten und Grausamkeiten gegen italienische Ar-
beiter im Industriebezirk Briey verbreitet worden sein.
Die Niederträchtigkeit dieser durch französische Zeitungen
verbreiteten Verleumdungen ist so offensichtlich, daß eine
Widerlegung überflüssig ist.

Handelsagentur bei der französischen Botschaft.

Zürich, 27. März. (R.-B.) Die „Neue Zürcher
Zeitung“ meldet aus Petersburg, daß Frankreich bei
der dortigen Botschaft eine Handelsagentur errichtet
habe.

Neue Aushebungen.

Lyon, 27. März. (R.-B.) „Lyon Republicain“
meldet aus Paris: Der Heeresauschuß der Kammer
hat den Regierungsentwurf, betreffend die Einberufung
des Jahrganges 1917 und betreffend die ärztliche Unter-
suchung aller zwischen dem 2. August und 31. Dezember
1914 als untauglich Befundenen, sowie Zurückgestellten
der Jahrgänge 1913 bis 1915, angenommen.

Lebensmittelfragen.

Paris, 27. März. (R.-B.) Dem „Temps“ zu-
folge haben der Finanzminister und der Handelsminister
in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, worin
Ergänzungskredite zum Ankauf und Wiederverkauf
von Getreide und Lebensmitteln durch das Handels-
ministerium zur Verproviantierung der Zivilbevölkerung
angefprochen werden. Die Regierung schlägt hierfür einen
Betrag von 150 Millionen Franken vor, wovon 70
Millionen in Form eines Kredites sofort fällig gemacht
werden sollen.

Aus Portugal.

Meuterei portugiesischer Truppen.

Frankfurt a. M., 27. März. Die „Frank-
furter Zeitung“ meldet: Das Lissaboner „Diario de
Noticias“ meldet, daß die Truppen, welche aus dem
nördlichen Angola nach dem südlichen Kriegsschauplatz
gebracht werden sollten, an Bord des Dampfers „Be-
nezia“ gemeutert haben. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Zur See.

Torpedierte Dampfer.

Liverpool, 28. März. (R.-B.) Der Dampfer
„Vosges“ wurde an der Küste von Cornwall durch
Geschützfeuer zum Sinken gebracht, wahrscheinlich von
einem deutschen Unterseeboote. Der erste Maschinist wurde

getötet, drei Mann der Besatzung sind verletzt. Die
übrigen 30 Mann landeten in Newquay.

Beschärfte Bewachung Finnlands.

Stockholm, 27. März. Der russische Admiral-
itätsrat hat, einer amtlichen Veröffentlichung in „Fin-
lands Ullmaenna Tidningar“ zufolge, eine strengere
Bewachung des finnischen Küstengebietes angeordnet. Alle
Küstenmessungen und Kartenzzeichnungen von nichtmilitä-
rischer Seite werden verboten. Der Besuch auf Signal-
stationen und Küstenposten ist Zivilpersonen untersagt.
Die Küstenwacht erhält ausgedehntere Befugnisse, gegen
verdächtige Personen oder Fahrzeuge von der Waffe
Gebrauch zu machen.

Vom Tage.

Freifahrten und Kurbegünstigungen für infolge des
Krieges kurbedürftige Militärpersonen. Die Direktion
der Auffsig-Leptizer Eisenbahngesellschaft und die Ge-
neraldirektion der Buschtiehrader Eisenbahn haben sich
entschlossen, Angehörigen der österreichisch-ungarischen und
der deutschen Armee, die sich im Jahre 1915 infolge
des Krieges einer Kur in einem der böhmischen Bäder
Franzensbad, Karlsbad, St. Joachimsthal und Leptitz-
Schönau unterziehen wollen und sich über ihre Kur-
bedürftigkeit durch ein hierüber von der vorgelegten
militärischen Dienststelle ausgefertigtes Dokument aus-
weisen, bei Reisen auf den Linien der genannten beiden
Bahnen in die bezeichneten Kurorte und zurück die freie
Fahrt in der zweiten und dritten Klasse der Personen-
und Schnellzüge zu bewilligen. Die Begünstigung der
freien Fahrt ist in dem benützten Zuge bei dem Schaff-
ner in Anspruch zu nehmen, der auf Grund des vor-
erwähnten Dokumentes einen gebührenfreien Nach-
zahlungsschein auszustellen hat. Weiter haben die Kur-
verwaltungen, bzw. Bürgermeisterräte der genannten
Kurorte, ferner die k. k. Kuranstalt und die Kurlum-
Kurhaus-Verwaltungsgesellschaft in St. Joachimsthal die Ge-
währung weitestgehender Begünstigungen an derartige,
infolge des Krieges kurbedürftige Militärpersonen be-
schlossen; nähere Auskünfte über diese Begünstigungen
sind bei den betreffenden Kurverwaltungen, beziehungs-
weise Bürgermeisterräten, sowie bei der k. k. Kur-
anstalt und bei der Hoteldirektion der Kurlum-Kurhaus-
Verwaltungsgesellschaft in St. Joachimsthal einzuholen. Von
den vorerwähnten, seitens der Bahn- und Kurverwal-
tungen eingeräumten Begünstigungen dürfte wohl in
um so ausgedehnterem Umfange Gebrauch gemacht wer-
den, als die Kurmittel dieser Kurorte gerade gegen
die Folgen der im Kriege zugezogenen Verwundungen
und Krankheiten Abhilfe zu gewähren geeignet sind, wie
die folgende Uebersicht der hauptsächlichsten Indikationen
zeigt: Franzensbad: Muskel- und Gelenkrheumatis-
mus, Gicht, Versteifungen nach Verletzungen, Ischias,
Neuralgie, Lähmungen, Herz- und Gefäßkrankungen.
Karlsbad: Magen-, Leber-, Darm- und Nierenleiden,
Gallensteine, Zuckerharndrüse, Rheumatismus, Gicht.
St. Joachimsthal: Alle Folgeerkrankungen nach im

Kriege erlittenen Verletzungen und Narben, Sichts, Rheuma, Ischias (Nadlumkuren), Lepth-Schönau: Rheumatismus, Sichts, Neuralgien (Ischias), Lähmungen und Verkümmungen nach Knochen- und Muskelverletzungen. In allen diesen Kurorten stehen auch Sanatoriumen und Radium-Emanatorien zur Verfügung.

Vortrag im Marinekasino. Morgen wird um 6 Uhr abends Herr k. u. k. Feldkurat Hubatschek im Marinekasino einen Vortrag über „Bismarck und die Anfänge des Dreibundes“ halten.

Neue Höchstpreise für Fleisch. Ueber Ermächtigung der k. k. Statthalterei in Triest und auf Grund des Paragraph 51 der Gewerbeordnung wird nach Anhörung der Handels- und Gewerbekammer in Novigno und der einschlägigen Genossenschaften für die Stadt Pola bis auf weiteres folgender Maximaltarif festgesetzt: Rindfleisch: Vorderes mit Zuwage Kr. 2.54, Hinteres mit Zuwage Kr. 2.94. Von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Pola, am 29. März 1915.

Verkauf militärischtauglicher Pferde. Der Landeskulturrat von Istrien teilt mit, daß die Militärverwaltung zu einem mäßigen Preise, der von der Ausmusterungskommission festgesetzt wird, an Landwirte militärischtaugliche Pferde, die sich dormalen noch in den Tierospitälern befinden, verkauft. Ansuchen mögen ehestens an den Landeskulturrat in Parenzo gerichtet werden, worauf dieser im geeigneten Zeitpunkte den Bewerbern Ort und Tag des Verkaufes bekanntgeben wird.

Güterzug Poddoro-Gürz-Stb. Die k. k. Staatsbahndirektion teilt mit: Vom 1. April 1915 angefangen wird in der Strecke Poddoro-Gürz-Stb. bei Güterzug Nr. 8865 die Beförderung von Personen in Wagen dritter Klasse gestattet. Die Verkehrszeiten dieses Zuges, der in allen Zwischenstationen anhält, sind: Poddoro ab 5 Uhr früh, S. Lucia-Tolmein ab 6 Uhr 8 Min. früh, Gürz-Stb. an 7 Uhr 11 Min. früh.

Armees und Marine.

Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 87.

Marineoberinspektion: Linienschiffsleutnant Handler. Garnisoninspektion: Hauptmann Vazalla vom Landsturminfanterieregiment Nr. 26. Veraltliche Inspektion: Landsturmarzt Dr. Bezdek.

Auszeichnungen. Der Kaiser verlieh in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde das Militärverdienstkreuz 3. Kl. mit der Kriegsdekoration dem Linienschiffsleutnant Johann Bok-Collins der Donauflottille, in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde das silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille dem Maschinenwärter Zoonimir Schwarz der Donauflottille, das silberne Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille dem Maschinenquartiermeister Alabert Fischer der Donauflottille.

Allerlei.

Feldgrau. Die Einführung gleichmäßiger Bekleidungen für die Soldaten fällt ungefähr mit der Errichtung stehender Heere im 17. Jahrhundert zusammen. Für die Uniform und ihre Ausschmückung waren manche Bedingungen maßgebend: der Volkscharakter, die Mode, die Prachtliebe der Fürsten und ihr Geldbeutel, und nicht zuletzt rein praktische Gesichtspunkte. Diese lassen vor allem auf den Schutz hinaus, den die Uniform dem Soldaten gewähren sollte, und Hüfte, Helm und Epauletten sind die letzten Reste davon, die auch wohl bald schwinden werden, wie der steife Halskragen schon geschwunden ist. Heute geht das Bestreben vor allem dahin, durch die Farbe der Uniform den Träger möglichst wenig sichtbar zu machen, ihm also eine Schutzfärbung zu geben, wie sie so vielen Tieren von der Natur verliehen ist. Den Anfang machten die Engländer mit der Khaki-Färbung ihrer Kolonialtruppen; sie wählten eine Farbe, die der schlammigen Färbung vieler Wildtiere ähnlich ist und auch in anderem Gelände einen vorzüglichen Schutz gewährt. Was unser Feldgrau anbetrifft, so hat man bei der Wahl dieser Farbe die Natur nicht zu Rate gezogen. Eine ähnliche graue Färbung findet man bei nur ganz wenigen unterirdisch lebenden Tieren, bei der Hausmaus, dem Maulwurf und etwa noch bei der Wildkatze, die allerdings durch die Beimischung von Grün und durch die Zeichnung als Baumtier geschützt erscheint. Fast alle oberirdisch lebenden Tiere, Säugetiere sowohl wie Vögel und viele Insekten zeigen eine Beimischung von Rot und Braunrot, die nicht nur äußerst bodenähnlich, sondern auch wärmesammelnd wirkt. Ihr vertraut der Hase in der Aderfurcher so sehr, daß der Jäger oft fast auf ihn tritt, durch sie gleichen die Eulen in ihrer Unbeweglichkeit so täuschend alten Baumknochen, daß sie fast unsichtbar werden, und so stehen sich noch zahllose Beispiele anführen. In bezug auf Unsichtbarkeit ist also ohne Zweifel die englische Farbe der Felduniform die praktischere; dazu kommt, daß ihre wollige Beschaffenheit das Licht noch mehr abtumpft und auf-

sangt. Man muß immer bedenken, daß die Natur seit vielen Jahrtausenden in bezug auf die Färbung der Tiere experimentiert hat, und daß nach dem Darwin'schen Gesetz vom Kampf ums Dasein stets das Praktischere die meiste Aussicht auf Bestand und Erhaltung hat. Die Natur dürfte also auch im Hinblick auf die Bekleidung der Feldsoldaten eine gute Lehrmeisterin abgeben. Wo sie — abgesehen von den oben genannten Säugetieren — eine graue Färbung geschaffen hat, handelt es sich häufig um aussterbende Tierarten, wie den Elefanten, das Nashorn, den Tapir u. a. Sonst schuf sie fast überall ein indifferentes Rotbraun oder Gelbbraun. Wo leuchtende Farben vorkommen — und sie sind ja auch außerordentlich zahlreich — liegen offenbar Verhältnisse zugrunde, die wir jetzt noch nicht übersehen und erkennen können. Bierschwarz werden sie in ihrer Gesamtheit indifferente Mischfarben ergeben, wobei zu bedenken ist, daß das Tierauge — mit Ausnahme des Vogelauges — fast durchwegs kurzichtig ist, jedenfalls viel weniger weit in die Ferne dringt als das des Menschen. Schon aus diesem Grunde ist die kürzlich ausgesprochene Ansicht des Direktors des Londoner Zoologischen Gartens, daß die schwarz-weiße Zebrafärbung dem Feldsoldaten den besten Schutz gewähren würde, weil sie in ihrer Mischung eine indifferente Farbe erzeuge, falsch; ersteres würde vielleicht für die Ferne gelten, nicht aber für die Nähe, und daß der Nahkampf auch heute noch eine große Rolle spielt, das zeigen ja zur Genüge die täglichen Berichte aus dem jetzigen Kriege.

England, Deutschland und Rußland in der chinesisch-japanischen Schrift. In der gegenwärtigen Kriegszeit wird es von Interesse sein, zu erfahren, wie das japanische Volk bereits seit seiner ersten Berührung mit den europäischen Staaten den Charakter der einzelnen Völker erkannt und in der Wahl der Schriftzeichen für den Namen des betreffenden Landes sinnig zum Ausdruck gebracht hat. Da bekanntlich die chinesisch-japanische Schrift keine Buchstabenzeichen, sondern nur Wortzeichen besitzt und ursprünglich nur für einstufige Wörter geschaffen ist, so mußte man die einzelnen Silben der Namen der europäischen Staaten durch schon bestehende Wortzeichen der chinesischen Schrift ausdrücken, die sämtlich schon eine bestimmte Bedeutung hatten. So wurde der Name Englands durch die Kollektivbezeichnung des Volkes the English ausgedrückt und in die Silben Ing-ll gelegt. Von den hierfür gewählten Wortzeichen bedeutet nun I „vortrefflich“, gi „Glück, Gewinn“ und ll „Vorteil“, so daß also England das „vortreffliche Land des Gewinnes und Vorteiles“ wäre und damit der bekannte Krämergeist dieses Inselvolkes von vornherein klar erkannt wurde. In, so gar die Tatsache, daß England uns die Getreidezufuhr einmal abschneiden würde, könnte ein wichtiger Kopf aus dem letzten Wortzeichen li herauslesen, da das Gesamtzeichen Vorteil durch die beiden Einzelzeichen Getreide und Messer dargestellt ist. Die Zeichen für Rußland Ho-ly-a bedeuten der Reihe nach bumm, Westen, Land. Deutschland wird durch die Zeichen Do und tsu wiedergegeben. Sie bedeuten „allein vortrefflich“ oder „allein Ueberwinder“. So hätte der alte Schriftgelehrte und Philosoph, der die betreffenden Schriftzeichen auswählte, also bereits die Isolierung Deutschlands und seine innere Kraft und Unüberwindlichkeit geahnt und uns den schließlichen Sieg auch in diesem großen Weltkriege mit Sicherheit vorhergesagt.

Die Korrespondenz mit unseren Kriegsgefangenen.

Eine Mitteilung der Auskunftsstelle für Kriegsgefangene.

Von seiten des Gemeinsamen Zentralnachweissbureaus, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Wien, 1. Bezirk, Jasomirgottstrasse Nr. 6, wird uns mitgeteilt:

Es mehren sich in letzter Zeit die Briefe an uns, in denen die Angehörigen von Kriegsgefangenen darüber klagen, dass sie solange keine Nachricht von diesen erhalten haben oder dass sie überhaupt noch keine Nachricht bekommen haben, obzwar ihnen von uns mitgeteilt wurde, dass der Betreffende bereits in den Gefangenenlisten vorkommt.

Die Angehörigen machen sich jedoch vielfach ganz unnötigerweise Sorgen. Die Kriegsgefangenen in Russland werden sehr oft von einem Gefangenenlager in ein anderes weitergeschafft, meistens immer weiter nach Osten. Diese Reisen dauern sehr lange. Auch scheint es, dass während der Reise das Schreiben verboten ist. Auch in den Gefangenenlagern scheinen die Kriegsgefangenen Beschränkungen in bezug auf das Schreiben unterworfen zu sein. Die Briefe und Karten brauchen sehr lange, aus Sibirien sechs bis acht Wochen, der grossen Entfernung wegen und weil sie durch zwei Zensuren, in Petersburg und bei uns, gehen müssen. Da die russischen Zensoren mit Arbeit überlastet sind,

empfiehlt es sich, nur kurze Karten zu schreiben. Manche Briefe werden auch konfisziert und vernichtet, andere gehen verloren.

Ueber das Befinden und den Aufenthalt der einzelnen Kriegsgefangenen können wir nicht einzeln Nachricht einholen. Wir können nur die Betreffenden wieder in Vormerkung nehmen, und wenn sie in den Gefangenenlisten zum erstenmal oder neuerdings, mit dem neuen Internierungsort, vorkommen, die Anfragenden verständigen.

Auch sendet uns das russische Rote Kreuz vielfach zunächst vorläufige Gefangenenlisten von der Reise, noch ohne Angabe des Internierungsortes. Natürlich können wir den Angehörigen dann auch keinen Internierungsort mitteilen. Sobald uns die endgültigen Listen aus dem endgültigen Internierungsort mitgeteilt werden, werden die Angehörigen von uns neuerdings verständigt.

Es ist bei Anfragen keineswegs nötig, alle Umstände zu schildern, unter denen die Gefangennahme erfolgte. Es genügt, anzugeben:

Name: ... Zuständigkeit: ... Geburtsjahr: ... Charge: ... Truppenkörper: ... des Gesuchten und wenn möglich, auf welchem Kriegsschauplatz er in Verwendung stand: ... Name und genaue Adresse des Anfragenden: ...

Ferner möge dort, wo von einem Anfragenden nach mehreren Personen gefragt wird, jede einzelne Person auf einem besonderen Zettel verzeichnet werden, der in obiger Weise ausgefertigt ist.

Wir machen ferner darauf aufmerksam, dass unsere Stelle nur in der Richtung Erhebungen pflegt, ob der Vermisste Kriegsgefangener ist. Vermutet man, dass er gefallen sei oder verwundet in einem österreichischen oder ungarischen Spital liege, so möge man sich schriftlich an das Auskunftsbureau vom Roten Kreuz, Wien, VI., Dreihufeisengasse, Kriegsschule, beziehungsweise in Ungarn an das Rote Kreuz in Budapest wenden.

Es kommen uns oft Klagen zu, dass die Kriegsgefangenen jenseits Goldbeträge, die ihre Angehörigen ihnen durch unsere Stelle gesandt haben, nicht erhalten haben, und daran werden Zweifel geknüpft, ob man den Gefangenen überhaupt Gold senden sollte. Auf diese Beschwerden können wir nur erwidern, dass uns schon zahlreiche Korrespondenzen durch die Hände gingen, in denen der richtige Empfang von Geldsummen durch Kriegsgefangene selbst bestätigt wurde. Eine Gewähr für richtige und baldige Ankunft der gesendeten Beträge bei den Adressaten können wir freilich nicht übernehmen. Von der Sendung grosser Beträge wird man besser absehen.

Zum Schlusse müssen wir das beteiligte Publikum warnen, sich an die immer häufiger auftretenden Privatagenturen und Privatpersonen zu wenden, welche Nachrichten versprechen und sich bereit erklären, Geldsendungen zu besorgen. Wir tun dies umso nachdrücklicher, da wir als rein humanitäre Institution des Roten Kreuzes unsere Dienste vollkommen kostenlos zur Verfügung stellen und uns daher kein anderes Interesse als jenes des Publikums selbst zu dieser Warnung veranlasst.

Der neueste Roman von LUDWIG GANGHOFER DIE TRUTZE VON TRUTZBERG eröffnet den neuen Jahrgang der „GARTENLAUBE“

Die Bedeutung der Festungen.

Die überraschende Wirkung, die die deutsche schwere Artillerie in dem jetzigen Weltkriege gezeit hat, und der schnelle Fall der belgischen und zahlreicher französischer Festungen hat naturgemäss die Frage entstehen lassen, welche Bedeutung den Festungen überhaupt noch zukommt. Der bekannte Militärschriftsteller Frobenius bespricht in der »Kriegstechnischen Zeitschrift« für Offiziere aller Waffen die Rolle, die die Festung im gegenwärtigen Kriege gespielt hat. Auf die Ereignisse von Przemysl beziehen die Betrachtungen nicht, weil nur diejenigen Festungen berücksichtigt sind, die bei Abfassung des Artikels durch einen artilleristischen Schriftsteller gefallen waren.

Die Erfolge der Artillerie haben nicht nur den grossen Teil der bisher üblichen Befestigungsformen einfach über den Haufen geworfen, sondern werden auch in der praktischen Bewandlung der Festung, in den Ideen von dem Verhältnis zwischen Armee und Festung recht bedeutende Wandlungen herbeiführen. Betrachtet man daraufhin die bisherigen Festungskämpfe, so kann man daraus folgende allgemeine Bestimmungen knüpfen:

Der Angriff auf Lüttich zeigte, dass es der Artillerie gelungen war, das von ihr langersehnte Ziel zu erreichen: mit einem einzigen wirklichen Treffer die völlige Kampfunfähigkeit des getroffenen Teiles eines Festungswerkes zu bewirken. Dies stellt den Ingenieur jetzt vor neue Aufgaben. Zunächst entsteht aber die Frage: ist die Festung unter allen Umständen eine leichte Beute der Artillerie? Den vereinzelt Forts und kleinen Festungen gegenüber war der schnelle Fall zum grössten Teil der Wirkung der Artillerie zu danken und darauf zurückzuführen, dass diese 1. nicht gehindert werden konnte, auf die wirksamste Entfernung von den feindlichen Befestigungen in Stellung zu gehen, 2. in diesen sehr günstige, leicht zu erkennende und zu beobachtende Ziele vor sich hatte und jeder Treffer den Verteidiger gleichzeitig eines Teiles seiner aktiven wie passiven Stärke beraubte, und dass sie 3. keine gleichwertige Artillerie sich gegenüber hatte.

Bei Namur haben sich als charakteristische Momente des Angriffes ergeben: Vernichten einer minderwertigen Verteidigungsartillerie, Zerstörung ihrer leicht zielbaren Stellungen in den Forts durch eine stark überlegene, schwerste Angriffsartillerie, Vorrücken der Infanterie unter dem Schutz der sehr schnell die Oberhand gewinnenden Artillerie, Durchbrechen der Zwischenräume nach vollständiger Vernichtung der Gefechtskraft der Forts, deren Erstürmung also ganz überflüssig wird.

Maubeuge war in viel umfassender und zweckmässiger Weise ausgebaut worden als die belgischen Festungen. Es war hier alles geschehen, was die Verteidigung den modernen Ansprüchen entsprechend unterstützen konnte. Das trotzdem ein schneller Erfolg erzielt wurde, beruht hauptsächlich darauf, dass dank der grossen Schussweite, der Treffsicherheit und Geschosswirkung der neuen Geschütze dem Aufmarsch der Angriffsartillerie seitens der nur über geringe Schussweite verfügenden Verteidigungsartillerie kein Hindernis bereitet werden konnte, und dass dank ihrer ausserordentlichen Wirksamkeit sich die einzelnen Perioden (Einschliessung, Batterieaufmarsch, Bekämpfung der Forts, Vorgehen der Infanterie unter dem Schutz des Artilleriefeuers, Bekämpfen der Zwischenstellungen und Einbruch der Infanterie) sehr rasch folgen konnten. Wozu sonst mehrere Tage, ja Wochen erforderlich waren, wurde an einem Tage, in wenig Stunden erledigt. Die Grundzüge des planmässigen belagerungsmässigen Angriffes sind dieselben wie früher geblieben. Der Unterschied liegt lediglich in der durch die grosse Wirkung der neuen Geschütze bedingten Zeitersparnis.

Anwerpen wurde durch eine Belagerungsarmee angegriffen, die zahlenmässig von der Besatzung wahrscheinlich um das Dreifache übertrifft wurde. Es waren zwar alle Vorkehrungen für eine hartnäckige Verteidigung getroffen, die Zwischenstellungen waren sorgsam ausgebaut, und es war die Möglichkeit zu schrittweiser Verteidigung, zu Offensivunternehmungen grösseren und kleineren Umfangs gegeben. Es kam aber nicht zu ihrer Ausführung. Die Besatzung war offenbar von einer Panik erfasst, so dass sie nicht nur auf eine solche Verteidigung des Vorfeldes, sondern auch auf ein ernsthaftes Festhalten des inneren Fortgürtels und

der Stadtumwallung Verzicht leistete. Sie hatte nur das Bestreben, sich schnelligst aus der Stadt zu retten, als die Beschießung der Stadt selbst begann. Die Besatzung hat sowohl in strategischem wie taktischem Sinn jeden Offensivgeist und jedes Offensivunternehmen vermieden lassen. Es hat den Anschein, als ob der Kommandant überhaupt gar kein Verständnis für die der modernen Festung zugrunde liegenden Ideen gehabt habe, da er sich absolut auf die passive Verteidigung beschränkte und nicht die geringste Anstrengung machte, seine Uebermacht zu angriffsweisem Vorgehen zu verwerten. Damit war das Schicksal der Festung von Anfang an entschieden, sobald der Angreifer über die erforderlichen Mittel verfügte, um die passiven Hindernisse zu überwinden und die einzig aktive Kraft des Geschütz- und Gewehrfeuers zum Schweigen zu bringen. Die grosse Wirkung der deutschen Artillerie wurde dadurch begünstigt, dass in den belgischen Panzerforts auf engstem Raum zahlreiche Verteidigungsmittel dicht zusammengedrängt waren, so dass jeder abgegebene Schuss ein wirkungsvoller Treffer sein musste, und weil der Verteidiger keine Mittel besass, um den Angreifer mit seinen Steilfeuergeschützen so weit abzuhalten, dass dadurch die Wirkung verringert werden konnte.

Im Gegensatz zu dem schnellen Fall der oben angeführten Festungen und zahlreicher isolierter Sperrforts und kleinerer Plätze sehen wir, dass Verdun, Toul, Belfort sich bisher erfolgreich gehalten haben. Zunächst hat sich ihre Besatzung in hohem Masse offensiv verhalten. Sie hat dadurch die deutschen Truppen auf grosse Entfernungen von der eigentlichen Festung ferngehalten, und es durch ihren hartnäckigen Widerstand im weiteren Vorgelände erreicht, dass die Deutschen nur mit äusserster Anstrengung langsam Boden gewinnen. Es kommt noch hinzu, dass alle diese Festungen nicht isoliert liegen, sondern durch zusammenhängende Sperrfortlinien miteinander in Verbindung stehen und die Flügelpunkte grosser befestigter Stellungen bilden, durch die die Gefechtsfähigkeit beliebiger Teile der Feldarmee unterstützt wird. Wird dadurch schon die Einschliessung und Isolierung der Festungen erschwert, so wird das auch noch durch den engen Zusammenhang mit der Feldarmee erschwert. Die Stellung Verdun—Toul bildet zugleich den Stützpunkt für den rechten Flügel der ganzen französischen Armeestellung. Es ist die kombinierte Betätigung von Festung und Armee, die hier in bedeutender Weise in die Waagschale fällt. Ein zweites wichtiges Moment ist die Ausrüstung dieser Festungen mit schweren Marine- und Küstengeschützen, deren ausserordentliche Tragweite den Wirkungsbereich der Festungsartillerie bedeutend erweitert. Flachbahngeschütze müssen intendiert werden, die eine grössere Schussweite als Steilfeuergeschütze gleichen oder ähnlichen Kalibers haben, und wenn solche in genügender Menge vorhanden sind, muss es zunächst gelingen, auch die schwersten Haubitzen und Mörser so weit wegzuhalten, dass sie kein wirkungsvolles Feuer mehr gegen die Festungswerke abgeben können. Wenn es dem Angreifer auch bisher gelungen ist, Mörser und Haubitzen ausserordentlich grossen Kalibers transportfähig zu machen, so wird sich dies bei Flachbahngeschützen schwereren Kalibers nicht so leicht erreichen lassen, und dann wird die Verteidigung wieder ein Uebergewicht besitzen. Diese Gesichtspunkte werden zu einer Neuarmierung der Festungen führen.

Bei der Neuanlage von Festungen wird man ferner, den bisherigen Erfahrungen Rechnung tragend, grosse geschlossene Panzerwerke vermeiden müssen und statt dessen eine Verkleinerung der Ziele erstreben. Zerlegung der Befestigungsanlagen in ihre einzelnen Elemente, die im Gelände dann auch leichter verborgen werden können. Werden neue Befestigungen nach diesen Gesichtspunkten angelegt, so werden sie dem Angriff längere Zeit erfolgreich Widerstand leisten können, als es in dem jetzigen Kriege der Fall war. Sie würden dann auch nicht unter allen Umständen eine leichte Beute der Artillerie werden, sondern ihre alte Widerstandskraft und damit auch ihre Bedeutung beibehalten. In operativer Hinsicht ist noch besonders darauf hinzuweisen, dass nur die im engen Zusammenhang mit der Feldarmee stehenden Festungen erfolgreich Widerstand geleistet haben. »Wir müssen umlernen: Nicht in möglichster Trennung von der Armee wird man in Zukunft die strategische Verwertbarkeit der Festung suchen können, sondern in möglichster Zusammen-

arbeit der Festung mit der auf sie sich stützenden, stets ausserhalb ihres Umzuges sich haltenden, aber ihre Kampfgefährtin schützenden Armee.«

Die Wirtschaftslage der russischen Bauern.

Als vor vier Wochen die russische Regierung mit der wohlarrangierten Dumasitzung sich als befähigte Schülerin der Kunst des Fürsten Potemkin auswies, erklärte der Präsident des Ministerrates, der alte Herr Goremykin, der Krieg habe das innere wirtschaftliche Leben Russlands nur wenig beeinflusst; gewisse Zweige des nationalen Lebens seien sogar, dank dem Alkoholverbot, gekräftigt worden. Zu Zeugen dafür rief er die Abgeordneten an, die sich natürlich wohl hüteten, der »Hohen Exzellenz« zu widersprechen. Seither sind aber aus Russland selber Tatsachen bekannt geworden, die diese Behauptung Goremykins ungefähr auf dieselbe Stufe stellen wie die übrigen ruhmredigen Phrasen.

Das 5. Heft des russischen »Bulletins der Abteilung für Landwirtschaft« hat einen beweglichen Klageruf über die Lage des Ackerbaus veröffentlicht. Es fehlt im Norden des Reiches überall an Saatgut, im Süden aber, wo man Korn einstweilen noch im Ueberfluss hat, ist die landwirtschaftliche Arbeitskraft selten und daher fast unerschwinglich teuer geworden. Ein Brachliegen unermesslicher Flächen ist ihre sichere Folge.

Die Missernte des letzten Jahres ist die unmittelbare Ursache des Mangels an Saatgut, der sich in den betroffenen Gebieten, d. h. fast in ganz Nordrussland, überall bemerkbar macht. Die amtlichen Veröffentlichungen geben natürlich nicht zu, dass dort auch eine Hungersnot droht, wenn sie nicht schon jetzt eingetreten ist. Die Erfahrung aber lehrt, dass der russische Bauer das äusserste an Unternährung erträgt, um wenigstens Korn zur Aussaat zu bekommen; wenn also die Regierung selber mit dem Falle rechnet, dass etwa in einem Drittel des ganzen Reiches das Saatgut fehlt, so muss der Hunger bis zum Frühjahr die Bauern zum Verbrauch des letzten Sackes Roggen zwingen.

Der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern, der durch die ausserordentlich starke Aushebung eingetreten ist, macht sich in einem Lande, das so überwiegend von der Landwirtschaft lebt wie Russland, mit seinen mindestens fünf Fünfteln bäuerlicher Bevölkerung, natürlich viel stärker geltend als anderswo. Am fühlbarsten ist er in den Gebieten geworden, die noch nicht so dicht bevölkert sind wie Zentralrussland, vor allem im Süden, in Sibirien und nördlich des Kaukasus. Diese Gebiete waren in den letzten Jahren grossenteils auf den Zuzug von Saisonarbeitern angewiesen, der nun ausbleibt.

Sibirien und der Süden des europäischen Russland haben eine glänzende Ernte gehabt, deren Ertrag freilich nicht ausreichte, um den Ausfall im Norden gutzumachen. Aber der Krieg hat nicht einmal die glücklicheren Gegenden ihre Bevorzugung auskosten lassen. Die Sperrung der Dardanellen hat die Ausfuhr des russischen Kornes verhindert, die Beanspruchung der Eisenbahnen und der übrigen Verkehrsmittel für militärische Zwecke hat nicht nur gewaltige Stockungen in der Beförderung aller Massengüter und damit in den Grosstädten eine schwer erträgliche Teuerung der Lebensmittel und Brennstoffe zur Folge gehabt, sondern auch einen vorläufigen Ausgleich zwischen den Gebieten guter und schlechter Ernte unmöglich gemacht. Da den Kleinbauern jede Möglichkeit fehlt, das Korn aufzuspeichern — der in den letzten Jahren von der Regierung eifrig geförderte Bau von Grossspeichern diente nur militärischen Absichten und nahm auf das Bedürfnis der Bauern wenig Rücksicht — und da ausserdem die überall stark verschuldeten Leute ihre Ernte sofort zu Gold machen müssen, sanken die Kornpreise im Herbst im Süden und in Sibirien auf eine ungewöhnliche Tiefe. Jetzt macht sich freilich auch in diesen Gebieten infolge der Spekulation eine schnelle Preissteigerung geltend, die aber nur wenigen Produzenten, fast nur Grossbauern und Grossgrundbesitzern zugute kommt, da die andern längst alles entbehrliche Korn verkauft haben. Zwanzig Millionen Dessjätin Land sind in Gefahr, nicht bestellt zu werden, so versichert die russische Presse.

Aus erster Ehe.

Roman von H. Courtne-Mahler.

48 Nachdruck verboten.

Gleich darauf wurden sie gestört. Die anderen kamen herbei, und die Generalin wollte Eva singen hören. Eho diese zum Flügel schritt, drückte sie Götz verstoßen die Hand.

»Jetzt singe ich ein Lied, ganz für Dich allein, mein Götz,« flüsterte sie ihm zu. Während sie in den Noten blätterte, trat die Generalin an Götz' Seite.

»Ich freue mich furchtbar, Götz, Eva ist wirklich ein reizendes Mädchen. Viel Glück, mein lieber Junge,« sagte sie leise, ihm die Hand drückend.

Götz sah sie mit brennenden Augen an.

»Ich habe sie sehr lieb, Tante Maria, — liebte sie schon, ehe ich nach Berlin ging. Nur die Verhältnisse trennten mich von ihr. Du begreifst, dass ich in einer sehr peinlichen Situation bin.«

Die Generalin klopfte zärtlich seine Hand.

»Ist ja auch kein Kunststück — so ein liebes Ding. Aber nun sei auch froh und glücklich und grübele nicht über Kleinigkeiten. Gottlob ist ja nun alles im rechten Fahrwasser.«

Er küßte ihr die Hand.

»Du hast es immer gut mit mir gemeint, Tantchen.«

»Weiss Gott, das habe ich,« antwortete sie, energisch mit dem Kopf nickend. »Du warst mir immer lieb, wie ein Sohn, und Deine ehrliche, aufrechte Art hat mir sehr gefallen.«

»Und jetzt habe ich mich doch in eine hässliche Lüge verstrickt,« stieß er heiser zwischen den Zähnen hervor.

Sie sah ihn mit ihren munteren Augen lächelnd an.

»Geh, Du Tor; quäle Dich nicht damit. Sei froh, dass Dein Herz nicht lügen braucht. Nimm Dir ein Beispiel an mir; ich bereue die kleine Komödie nicht einen Augenblick, denn sie hat zwei Menschen glücklich gemacht. Das kann nicht jede Wahrheit von sich sagen.«

Eva begann in diesem Augenblick ihr Vorspiel. Götz sah zu ihr hinüber. Mit einem langen Blick in seine Augen sang sie Schuberts: »Du bist die Ruh!«

Der süsse Wohlklang hüllte ihn ein, seine Seele wurde ruhig und friedvoll unter diesem seelenvollen Lied. »Du bist die Ruh! der Friede mild, die Sehnsucht Du und was sie stillt.« Seine Augen suchten wieder leuchtend die ihren; ihre Seelen verschmolzen ineinander. Er vergass alles, — nur nicht, dass er sie liebte mit der ganzen Kraft seines Herzens.

»Ein Schuft will ich sein, wenn ich Dich nicht glücklich mache, mein Herzensmädchen, dachte er voll Wärme; und das heisse, junge Glück vertrieb all seine Bedenken.

Mrs. Fokham hatte von der Generalin Nachricht erhalten, dass diese am Vormittag gegen elf Uhr mit Eva im Hotel sein würde.

Die sonst so ruhige und gleichmütige Frau lief in nervöser Hast durch ihre Zimmer und sah wieder und wieder nach der Uhr. Ihrem Sekretär, der ihr bereits Vortrag gehalten, hatte sie nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Sie verabschiedete ihn, so schnell es ging und nahm ihre Wanderungen durch die Zimmer wieder auf.

Einmal blieb sie vor dem hohen Spiegel stehen und betrachtete sich scharf und prüfend. Ihre stolze Gestalt in dem eleganten, weichelnden Kleide machte einen sehr vornehmen und gediegenen Eindruck. Auch heute trug sie keinen anderen Schmuck, als eine goldene Nadel mit einer sehr grossen Perle und einige kostbare Ringe. Mit kritischem Blick sah sie in ihr eigenes Gesicht. Sie wusste sehr wohl, dass es noch immer schön war, wenn auch die Jugendfrische aus seinen Zügen verschwunden war. Sie hatte nie grosse Leidenschaften besessen; seelische Qualen und Schmerzen waren ihr so ziemlich fremd geblieben. Kein tiefer Leidenszug hatte sich eingegraben, und keine schmerzliche Träne eine Spur hinterlassen. Sie war eine von den Frauen, die immer nur Gefühle erwecken, ohne sie zu erwidern, und die sich bis in ein hohes Alter hinein äussere Schönheit bewahren, eben weil sie kalt sind und nicht tief empfinden können. Trotzdem glänzten ihre Augen heute erregter als sonst. Sie sollte ihr Kind wiederssehen, — ihr einziges Kind, das sie fast vergessen gehabt hatte und dessen Erwartung sie nun doch aus ihrem Gleichmut weckte und sie in unruhiger Hast hin und her trieb. Seit sie gestern von der Generalin den Brief erhalten hatte, in dem ihr diese meldete, dass sie

Eva gleich mitbringen würde, war sie von einer seltsamen Unruhe ergriffen worden. Und doch konnte sie jetzt vor dem Spiegel noch Betrachtungen darüber anstellen, wie ihr diese erwachsene Tochter zu Gesicht stehen würde.

Bisher war sie noch überall als schöne Frau gefeiert worden. Jetzt würde sie gewissermassen aus dem Fach der Salondamen in das der Mütter übergehen.

Sie seufzte ein wenig und nickte resigniert zu.

»Ja, ja — mit Anstand und Würde von der Jugend Abschied nehmen, ehe man eine lächerliche Rolle spielt. Ich werde auch im Fach der Mütter noch glänzen. Man kann auch diese Rolle mit Anmut spielen, wenn man sich selbst überwunden hat,« sagte sie halblaut vor sich hin.

Dann nahm sie ihre Wanderung wieder auf.

»Wie mag sie aussehen, meine Tochter? Ob sie schön ist, oder hässlich? Ob sie mir gleicht oder ihrem Vater? Nun, wenn sie nicht ganz aus der Art geschlagen ist, muss sie gut aussehen. Ihr Vater war ein schöner Mann. Und ich?« Sie streifte ihr Bild lächelnd im Spiegel. Dann sah sie eine Weile starr vor sich hin. Endlich sagte sie aufseufzend: »Wenn sie schön ist, werde ich sie lieben können. Ich wünsche von Herzen, dass sie schön ist.«

Wieder ging sie auf und ab, bis ihr die Generalin und Eva gemeldet wurden. Mitten in ihrem Salon blieb sie stehen und sah nach der Tür. Als sich dieselbe öffnete, trat nur Eva ein. Die Generalin wollte das Wiedersehen zwischen Mutter und Tochter nicht stören und war im Vorzimmer geblieben. Stumm standen sich die beiden eine Weile gegenüber. Zwei Augenpaare hafteten fest ineinander. Mrs. Fokham war erregter, als sie es selbst für möglich gehalten hatte. Das süsse, blasse Mädchengesicht vor ihr erweckte ein Gefühl in ihrer Brust, wie sie es nie im Leben empfunden hatte.

Eva sah mit Zagen und unruhigem Erforschen in die Mutteraugen. Mutteraugen! Sie musste an dieses Wort denken und ihr war zu Mute, als müsse jetzt etwas geschehen — etwas, dem sie keinen Namen geben konnte.

Endlich trat Mrs. Fokham auf sie zu. In ihren Zügen zuckte es seltsam, als habe sie Mühe, ihre Fassung zu bewahren. Und doch hatte noch nie ein Mensch Mrs. Fokham fassungslos gesehen. Sie zwang auch jetzt ihre Stimme zur Festigkeit. Nur wer sie genau kannte, hätte ein leises Schwanken darin vernommen.

»Mein liebes Kind, — Du stehst mir fremd und scheu gegenüber. Ich dürfte es nicht anders erwarten, denn — ich bin Dir keine gute Mutter gewesen. Aber ich bin nach Deutschland gekommen, um nach Kräften gut zu machen. Hoffentlich gelingt es mir, — hoffentlich gibst Du mir Gelegenheit dazu. Ich habe keinen innigeren Wunsch, als diesen. Willst Du mir nun nicht wenigstens die Hand geben zum Zeichen, dass Du versuchen willst, mir zu verzeihen? Mehr kann ich ja nicht von Dir fordern.«

Eva trat zögernd näher und legte ihre bebende Hand in die der Mutter. Sie blickte mit ihren grossen, ersten Augen zu ihr auf.

»Sprich nicht so zu mir. Ein Kind hat kein Recht, seinen Eltern zu zürnen. Du sollst mich nicht um Verzeihung bitten,« sagte sie leise.

Mrs. Fokham zog ihre Tochter zu sich nieder auf einen Diwan.

»Komm, mein Kind, setze Dich zu mir, lass Dich ansehen. — Wie schön Du bist! Du ähnelst, glaube ich, Deinem Vater. Geht es ihm gut?«

»Er ist gesund und wohl.«

»Du bist erst seit wenig Monaten in Deines Vaters Haus. Du wusstest ich nicht. Ich glaubte Dich bei ihm. Du warst bis dahin bei meiner Schwester Klariisa?«

»Ja, bis zu ihrem Tode.«

Mrs. Fokham sah vor sich hin.

»Sie war leidend von Jugend auf, und verbittert. Du wirst keine fröhliche Jugend gehabt haben. Es hat meine Schuld gegen Dich vergrössert, dass Du in so trüben Verhältnissen aufgewachsen bist.«

(Fortsetzung folgt.)

Agenten

tüchtig und solid, werden bei höchster Provision für meine bestrenommierten Fabrikate in **Wetrouleaux und Juwelien** aufgenommen. 43 **BRNST GEYER, BRAUNAU, Böhmen.**

Ausweis der Spenden.

Vor Administration des „Polaer Tagblattes“ neu eingelaufen:

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

Schrammelquartett im Marineunter-offiziersheim K 60

Für den Zweigverein Pola vom „Roten Kreuz“

Für das überflüssige Reden in der Beamtenmesse „Borgo Siana“ . . . K 30

Zusammen . K 90

bereits ausgewiesen . „ 6597

Totale . K 6690

Abgeführt . „ 6479

Abzuführen . K 211

Zu Händen des Präsidiums des hiesigen Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuz für Triest und Istrien sind für dessen humane und edle Zwecke folgende Spenden eingelaufen:

Früherer Ausweis: 16928 K 34 h. Neu eingelaufen: Sanitätsoldat T. Paulusch 12 K 40 für leere Flaschen („St. Georg“) 2 K; Sammlung des „Polaer Tagblattes“ 147 K 63 h; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 51—100 85 K 48; Frau Déry für Rosen 4 K; Frau Müller für Rosen 4 K; Sammlung des „Giornalettos“ 84 K 40; Familie der verstorbenen Frau Egidia Wwe. K 150 K. — Summe 17418 K 31 h.

Dem Damenkomitee für Kriegsfürsorge, Pola, zugekommene Spenden:

Früherer Ausweis: 7281 K 94 h. Neu eingelaufen: Halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 51 bis 100 85 K 48 h. — Summe 7367 K 42 h.

Politeama Ciscutti

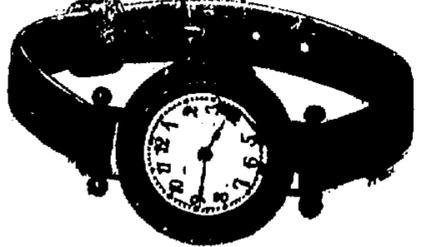
Montag, Dienstag und Mittwoch
Kinovorstellungen

mit neuen Programm:
Auch für Kinder! Deutscher Text!

Die Reise um die Welt.

Interessante Aufnahme in 6 Teilen.
Der Held in seiner Reise auf der Suche einer Hundertnote durchkreuzt die ganze Welt, die in gelungener Weise vorgeführt wird.
Vorstellungen um 4:30 und 6:45 Uhr nachm.
Preise: Parterre 60 Heller; Logen 1 K; Fauteuils 20 Heller; Galerie 30 Heller; Militär und Kinder 20 Heller.

14 kar. Gold-, Silber- und Metallbrenn-Brascellets
besie Schweizer Fabrikate
in grösster Auswahl zu Original-Fabrikpreisen bei
K. JORGO
Juwelier, Pola, Via Sergia 21



Nr. 5730 Armband-Uhr mit englischem Lederriemen, feinem Bolognas-Zifferblatt, schönst ausgeführt mit Radium K 34.—; in Nickel K 10.—, in Metall emailiert K 11.—; in Silber K 15.—; in Stahlgehäuse K 11.—; in Gold-Doppel K 12.— und 15.—; in 14 kar. Gold mit Gold-Brascellet K 56.—, 80.—, 80.—, 100.—.
Preisliste wasonet. 10